

Weißer Engel an verfallener Mauer

– Zum 100. Todestag des Dichters Georg Trakl. –

„Am Abend tönen die herbstlichen Wälder / Von tödlichen Waffen“. – Mit diesen Zeilen beginnt Georg Trakls Gedicht „Grodek“. Den Autor und sein Gedicht findet man zurzeit oft an prominenter Stelle von Publikationen, die sich mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen. 100 Jahre ist es her, dass dieser erste Weltenbrand begann, 100 Jahre ist es her, dass Georg Trakl sich das Leben nahm. Der ausgebildete Apotheker diente in der k.u.k. Armee als Militärmedikamentenakzessist, stand also im Leutnantsrang. Um den ostgalizischen Ort Grodek kam es im Spätsommer zur Schlacht zwischen österreichisch-ungarischen und russischen Truppen. Die Russen waren überlegen, bald türmten sich die Leichenhaufen. Trakl hatte vor Ort rund neunzig Schwerverletzte ohne ärztliche Assistenz zwei Tage lang zu versorgen. „Was kann ich tun? Wie soll ich helfen? Es ist unerträglich“, soll er geschrien haben. Nach der Schlacht schien sich Trakl wieder zu beruhigen, aber nur scheinbar: Am 3. November 1914 starb Georg Trakl an einer Überdosis Kokain. Der 1887 in Salzburg geborene Dichter war zu Lebzeiten kein Unbekannter. Künstler wie Karl Kraus, Else Lasker-Schüler, Gottfried Benn und Rainer Maria Rilke verehrten ihn, ebenso Ludwig von Ficker, in dessen Kunstzeitschrift *Der Brenner* Trakl regelmäßig publizierte. Dass ist bis heute so geblieben. Das Münchner *Lyrik Kabinett* hat die Publikation *Trakl und wir* herausgegeben, in dem Autoren auf ein Gedicht Trakls mit einem eigenen lyrischen Text antworten – unter ihnen findet man Friederike Mayröcker, Ulla Hahn, Marcel Bayer, Michael Lentz, Durs Grünbein. Dennoch: Georg Trakls Gedichte und lyrische Prosa haben wenig Positives zu vermelden, sie wirken dunkel, morbide, ja, manchmal gothic-gruselig, sind daher für manche der Spiegel für seine negative Weitsicht und für seinen exzessiven Drogenkonsum. Aber man sollte genauer hinsehen. Im Kriegsgedicht „Grodek“ wird von „tödlichen Waffen“ gesprochen, aber es gibt auch „die goldnen Ebenen / Und blauen Seen“. „Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.“ – Allerdings:

Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen.

Und sind nicht am Schluss des Gedichts die „ungebornen Enkel“ angesprochen, damit das Wissen um den Schrecken des Krieges Ähnliches in Zukunft verhindere?! Die Engel in vielen seiner Gedichte sind zwar „schwarze Engel“, also „gefallene Engel“, aber man erinnert sich noch der einen Geschichte:

Ein weißer Engel sucht Marien heim.

Auch die so düstere Natur ist es bei Trakl nicht immer. So endet das Gedicht „Im Frühling“ mit den Zeilen:

Balde an verfallener Mauer blühen

Die Veilchen,

Ergrünt so stille die Schläfe des Einsamen.

Sicher, Georg Trakl war keine Frohnatur – aber welcher Dichter ist das schon. Der Dichter hatte wenig enge Beziehungen, eine Ausnahme stellt diejenige zu seiner Schwester Grete dar. Und noch eine Ausnahme gibt es: Trakl lernte 1914 in Berlin Else Lasker-Schüler kennen und beide verstanden sich als Dichter und Mensch sehr gut. Trakl widmete Lasker-Schüler sein Gedicht „Abendland“. Die Dichterin wiederum hat drei Texte zum Tod Trakls verfasst. Einmal das lyrische Stenogramm „Georg Trakl“, indem sie auf dessen Suizid während des Krieges Bezug nimmt. Dann das Trakl gewidmete Gedicht „Mein Lied“. Und schließlich gibt es das längere Gedicht, ebenfalls mit „Georg Trakl“ betitelt. Darin spricht Lasker-Schüler vor allem die religiös-seherische Qualität von Trakls Dichtung an:

Seine Gedichte: Singende Thesen.

Die Dichterin, hier als „Schwester im Geiste“, hat sehr wohl gespürt, dass Trakls lyrische Welt nicht nur dunkel, morbide, oder sogar gothic-gruselig aussah. Sicherlich gilt: Er spürte Seismographisch die Disharmonien seiner Zeit auf, vor allem sah er den langsamen Verfall des Habsburgerreiches vor Augen. Eine gewisse Misanthropie zeichnete Trakl aus. Die Wiener mochte er nicht:

Mir ist nichts widerlicher, als ein forciertes Betonen der Gemütlichkeit!

Aber auch mit seiner Geburtsstadt Salzburg haderte er zuzeiten:

Wie dunkel ist diese vermorschte Stadt voll Kirchen und Bildern des Todes.

Solche Aussagen nehmen schon ein wenig die berüchtigten Stadtbeschimpfungen Thomas Bernhards voraus. Wie dieser war Trakl eher ein Einzelgänger, aber beileibe kein „poète maudit“, kein verfemter Autor. Was ihn an den Rand der Gesellschaft rückte, war seine Sprachkraft, die schlicht Neues in der Dichtung schuf. Manchmal nahm Trakl sogar die kühnen Metaphern des Surrealismus vorweg, etwa „Verwesung traumgeschaffener Paradiese“ oder „die Flucht des purpurnen Munds“. Ohne Zweifel gehen die vielfältigen Farb- und Tönespiele, die Synästhesie, also die Vermischung mehrerer Sinnesebenen bei Trakl auf seine Lektüre von Arthur Rimbaud zurück. Seine vielfältige Natur-Metaphorik, die so gänzlich dunkel gar nicht ist, fand er in den Gedichten von Novalis und Nikolaus Lenau vorgeformt.

Über vieles von all dem weiß die neue Trakl-Biographie von Rüdiger Görner zu berichten. Das Besondere an diesem Buch ist zweierlei: Erstens kann der Germanist Görner erzählen und langweilt nicht mit literaturwissenschaftlichen Exegesen. Zum anderen nimmt sich der Autor einzelne Gedichte von Trakl vor und interpretiert diese behutsam. Das ist eine schöne Handreichung an den Leser, denn die symbolträchtigen, expressiven Gedichte Trakls verlangen ein sinnliches, aber auch ein verständiges Lesen. Das einzige Manko von Görners Biographie muss man dem *Zsolnay Verlag* anlasten: Das Buch hat keinen Bildteil. Richtig schöne, großformatig reproduzierte Fotos zu Trakls Leben bietet hingegen die Kurz-Biographie von Gunnar Decker – ein Buch zum Schauen und Lesen. Viel Text und ein wenig Bilder beinhaltet die nun überarbeitete Biographie Trakls von Hans Weichselbaum. Wer vor allem über Leben und Wirkungsgeschichte des Autors ganz Genaues erfahren möchte, wird an diesem Buch nicht herumkommen. Und bei Weichselbaum findet sich die vielleicht schönste Einschätzung von Georg Trakls Gedichten – sie stammt vom Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein:

Ich verstehe sie nicht, aber ihr Ton beglückt mich. Es ist der Ton der wahrhaft genialen Menschen.

Andreas Puff-Trojan, aus *Der blaue Reiter ist gefallen. Else Lasker-Schüler-Jubiläumssalmanach*. Herausgegeben von Hajo Jahn, Peter Hammer Verlag, 2015